

Miscellen.

Pasquille gegen Gebhard Truchsess.

Von

Al. Meister.

Zu den schwierigsten Problemen der Geschichtsforschung gehört die Erforschung der öffentlichen Meinung. Seit der Existenz unseres Zeitungswesens findet die öffentliche Meinung allerdings in den Zeitungen einen Niederschlag, der ein mehr oder minder vollständiges Bild zu liefern vermag. Für die Zeit eines allgemein verbreiteten und censurfreien Zeitungswesens können wir daher Robert Prutz¹⁾ beipflichten, der im Journalismus ein Selbstgespräch erkennt, das die Zeit über sich selber führt. Der Journalismus „ist die tägliche Selbstkritik, welcher die Zeit ihren eigenen Inhalt unterwirft, das Tagebuch gleichsam, in welches sie ihre laufende Geschichte in unmittelbaren augenblicklichen Notizen einträgt. Es versteht sich von selbst, dass die Stimmungen wechselläuft; aber immerhin, das Wahre wie das Falsche, hat einmal seine, wenn auch nur teilweise, nur scheinbare Berechtigung gehabt; es ist immerhin ein Erlebtes und, in seiner Irrthümlichkeit selbst, ein Moment unserer Bildung, mithin auch ein Moment unserer Geschichte“. Und — fügen wir hinzu — das Zeitungswesen bietet uns ein Sammelbecken für die oft einander so sehr widerstreitenden Ideen und Ansichten der Menschen. In seinen Anfängen lieferte es uns nur einfache Mittheilungen und Berichte, dann aber suchte es zu überzeugen; die geistigen Faktoren, die

1) R. Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus. 1845

bestimmend in die Geschicke eingreifen, bereiten hier in den Zeitungen die Stimmung vor und in der Gesammtheit liefern sie einen öffentlichen Willen, der verlangt, eine öffentliche Meinung, die selbst zu zwingen versteht.

Der Historiker, der aus den Zeitungen zu lesen gelernt hat, wird immer in ihnen den mächtigen Pulsschlag der Zeit herausfühlen; das Echo klingt ihm daraus entgegen, das die Ereignisse in weiten Volkskreisen erweckt haben. — Als aber die Zeitungen noch nicht waren, da fehlte es der öffentlichen Meinung an der lauten Stimme; da ist sie nur schwer vernehmbar, und wir fragen uns oft vergebens, welchen Widerhall wohl ein Ereigniss bei den Zeitgenossen fand, welche Auffassungen und Urtheile um dasselbe stritten. Die chronikalischen Quellen bieten für diesen Ausfall nur schwachen Ersatz; wichtiger sind Briefe.

Seit der Zeit des Humanismus giebt uns der immer reger werdende Briefwechsel Einblick in die Anschauungen der Schreiber. Die Zahl der Briefe wuchs rasch, und in der Mitte des 16. Jahrhunderts ist die briefliche Korrespondenz auf einem so hohen Grad der Entwicklung angelangt, dass wir jetzt den Briefen die Färbung und die Wärme des Kolorits entnehmen können, mit denen das Zeitbild zu entwerfen ist. Die Bedeutung der Briefe für die Beurteilung der öffentlichen Meinung wuchs, als man begann den eigentlichen Briefen „Zettel“, „Avisé“, „Nova“, „Zeitungen“ beizulegen, die, von allgemeinerem Interesse, bestimmt waren, bei den Gesinnungsgenossen zu circuliren.

Neben solchen Beilagen politischen Inhalts waren es im 16. Jahrhundert vielfach Satiren und Schmähdgedichte, Pasquille in Versen und Prosa, die in den Briefen weite Verbreitung fanden. Der Humanismus hatte die Satire neu geboren, Pasquino und Marforio waren wieder auferstanden, und in Deutschland hatte das 16. Jahrhundert in Spott und Hohn seine beliebtesten Waffen gefunden. Seit Sebastian Brant gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Anfang gemacht, war ein Thomas Murner auf denselben Bahnen gegangen, Ulrich Hutten hatte seine Geißel geschwungen, die *Epistulae obscurorum virorum* hatten den Reigen anonymer satirischer Flugschriften eröffnet, kurz, Pasquill, Spottlied und Schmähdgedicht fanden im 16. Jahrhundert ¹⁾ einen Nährboden, der sie zur

1) J. Voigt, Ueber Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus

üppigsten und schrankenlosesten Entfaltung brachte. Oft sind sie sehr derb, aber gerade diese Derbheit entsprach der damaligen Auffassung¹⁾. Derbheit gehört zu dem Zeitcharakter des 16. Jahrhunderts.

So liegt in dieser Pasquillenliteratur ein wesentliches Merkmal der Zeit. Das sind die leidenschaftlichen Menschen des Zeitalters der kirchlichen Gegensätze, die in diesen ungezügeltten Pamphleten zu uns reden, echt und unverfälscht. Ungeschminkt spiegeln sich darin ihre Ideen und Auffassungen von den Ereignissen. Manches scharfe Schlaglicht zeigt uns Dinge und Menschen in einer grellen Beleuchtung, wie die damalige Zeit sie kannte und erfasste, wie sie uns kühleren und nüchternen Nachgeborenen fremd geworden.

Systematisch sind diese Pasquille noch nicht gesammelt und bekannt gegeben. Oskar Schade²⁾ hat für die Zeit der eigentlichen Reformation den Anfang gemacht, aber vollständige Sammlung des gesammten Stoffes lag nicht in seiner Absicht. Die Freude und die Hoffnung, der bittere Hass und die gepresste Stimmung, die sich in hunderten von Spottliedern und Satiren im 30jährigen Krieg Luft machten, können wir jetzt aus den Arbeiten von Weller³⁾ und v. Ditzfurth⁴⁾ beurtheilen; aber die ganze Zwischenzeit, die Zeit der Gegenreformation liegt noch brach, wenn auch schon das eine oder andere politische Volkslied aus dieser Periode zu Tage getreten ist. Der ganze Geist der Gegenreformation spricht aus diesen noch ungehobenen Satiren, deren namhaftester Vertreter Johann Fischart ist. Der Hass ist nicht minder verzehrend wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Stellen in der eigentlichen Reformationszeit die Anhänger der neuen Lehre den hauptsächlichsten Kontingent der Satiriker, so treten jetzt die Katholiken ebenso eifrig und leidenschaftlich auf den Plan. Darin liegt tiefe Ironie.

Eine Zeit wie die des Kölner Krieges und der sich daran der ersten Hälfte des 16. Jahrh in Raumer's Hist. Taschenbuch Jahrg. 9, 321—524. 1838.

1) C Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Bd. II, S. XIII, XIV.

2) O. Schade, Satiren und Pasquille der Reformationszeit.

3) E. Weller, Die Lieder des 30jährigen Krieges. 1855.

4) F. W. v. Ditzfurth, Die historisch-politischen Volkslieder des 30jährigen Krieges, 2. Aufl. Hrsg. von K. Bartsch 1882.

anschliessenden Strassburger Wirren war so recht dazu angethan, in Pasquillen einen Niederschlag zu finden, in dem sich die ganze Leidenschaft der Gegensätze eingegraben hat. Deshalb finden wir hier Spottgedichte, die von Protestanten ausgegangen sind und solche, die Katholiken zu Verfassern haben, die sich gegenseitig an massiver Derbheit und Gehässigkeit nichts zu vergeben haben. Schon R. Göcke hat vier solcher Spottlieder auf Gebhard Truchsess veröffentlicht¹⁾, die dem katholischen Lager entstammen. Zu dem ersten davon, einem gereimten Brief an den Pfalzgrafen von Zweibrücken, als dessen fingirte Absenderin Agnes von Mansfeld, *dei gratia Coloniae episcopa*, erscheint, vermag ich einige Varianten und Umdichtungen beizubringen, Zusätze und Auslassungen, wie sie das Gedicht auf seiner Wanderung von Hand zu Hand erfahren hat. Die von mir im Druck kursiv wiedergegebenen Verse fehlen in meiner Handschrift, die in Petit-Satz gedruckten Stellen sind beiden gemeinsam und die neu hinzugekommenen zeigt uns der Grossdruck. Die vier weiteren Stücke (II—V) sind meines Wissens noch ungedruckt. Nr. II ist gesungen worden nach der damals bekannten Melodie „Venus du und dein Kind“, und das wurde am Kopf des Liedes vermerkt. Im 16. Jahrhundert ist ja die Sitte aufgekommen, den Liedern die Angabe der Melodie beizufügen²⁾. Nr. III stellt sich dar als ein travestirter Amtstitel in der weitläufigen Art, wie die damalige Zeit sie liebte, in dem jedoch statt der Ehren und Würden, die der Inhaber bekleidete, seine Schandthaten aufgezählt werden. Nr. IV und V sind persiflirende Umdichtungen biblischer Stücke, und zwar umschreibt: Nr. IV die Geschichte der Hochzeit von Cana Ev. Joh. 2 und Nr. V die Erzählung von der Versuchung des Herrn Ev. Matth. 4. Eine derartige Travestirung von Evangelien findet sich in der Pasquillenliteratur des 16. Jahrhunderts öfters; es wird dann bisweilen auch die Verunstaltung bis auf die Ueberschrift ausgedehnt und die Pasquinade nennt sich dann ein *Evangelium secundum Pasquillum*³⁾ oder ein *Evangelium secundum Marphorium*⁴⁾.

1) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. XII, 1877, S. 74—86.

2) R. v. Lilienkron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert.

3) Vgl. O. Schade, Satiren und Pasquille II, Nr. X S. 105 und Nr. XII S. 114, ferner S. 310.

4) Ein solches bei O. Schade a. a. O. II S. 318.

Unsere fünf Stücke finden sich im Marburger Staatsarchiv, in der Korrespondenz der nassauischen Landgrafen zum Jahre 1583¹⁾. Sie sind von verschiedenen Gliedern des landgräflichen Hauses an Landgraf Ludwig geschickt, offenbar haben sie bei allen die Runde gemacht und zu ihrem Ergötzen weidlich beigetragen.

I.

*Agneta dei gratia
Comitissa Mansfeldia
Nova iam episcopa
Urbe in Colonia,
Quae dicitur Agrippina,
Praecando vobis plurima
Foelicia et prospera
Annuncio sequentia.
Visuri estis multa
Nova et inaudita
Hactenus non experta
Cavete vobis et cetera.
Non omnis pax est extra
Et bella intestina
Spectabilis ex ima
Turre Babilonica
Qui vult venire contra
Oportet habeat arma
Dura et probata
Sicut princeps de Parma
Monstrat expedita.
Ego dei gratia
Coloniae episcopa
Trucksessio coniuncta
Ter aut quater compuncta*

1) Citirt von Aug. Heldmann, Die hessischen Pfandschaften im kölnischen Westfalen im 15. und 16. Jahrhundert. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 1881 Bd. 49 S. 57 Anmerk. Herrn Prof. Jostes verdanke ich die Vermittlung der Kopien, die Heldmann auch selbst angefertigt hat.

Trucksessium ab ira
Grandissima et dira
Libenter sum motura
Et blande intercessura
Ne faciat vobis dura
Cras scribam haec plura
 Ferrum trahit magnes
 Episcopum sua Agnes
 Qualis videtur tibi res
 Si^{a)} sis ratione superstes
 Vix credunt duo sive tres
 Sed mirabiliores
 Habet consultatores^{b)}
 Principes et comites
 Hinc inde claudicantes
 Hae sunt religiones
 Potissima est Agnes
 Mansfeldicas per stirpes
 Inveniuntur plures
 Stellam^{c)} conformem habentes
 Dum Bipontiae^{d)} tuas res
 Quas^{e)} fere decoxisses
 Meum ut acciperes
 Et tuum reservares
 Suum non relinqueres
 Recte tu et comites
 Semper tibi similes
 Per fabulas aniles
 Persuasus est ut quaereret
 Nova nec amitteret
 Priores portiones
Curandum est ne properes
Nec ante hinc descenderes
Quam partem bonam haberes
 Praecandum est, ut valeres
 Et tu et tui comites

-
- a) Putas ut sis (Göcke).
 b) Consultatrices G.
 c) signum conforme G.
 d) Bipontine G.
 e) Quam G.

II.

Ein schön neu Liedt in der Melodei:

„Venus du und dein kindt.“

1.

Gebhard mit trug und list
Churfürst du worden bist
Und nicht durch Gottes ehren,
Dadurch sich auch thut mehrnen
Dein unglück gross mit haufen,
Dem wirst du nicht entlaufen.

6.

Nun wird es sich heben an,
Gebhard du armer mann,
Wann dich dein gewissen thut nagen
Und gegen Gott verklagen
Dass du von deinem herren
Gewichen also fernen.

2.

Erstlich aus Schwabenland
Welchem so weit bekannt
Ein truchses auserkoren
Von dem du bist geboren
War hoch bei allen ständen
Des lob du itz thust schänden.

7.

Treu, glauben und deine ehr
Der hast du keines mehr.
Gott lässt nicht ungerochen
Dein eid hast du gebrochen
Zeitlich allhier auf erden,
Darum musst du des teufels werden.

3.

Was hast du dich geziehen
Dass du bist hinten blieben
Dein geschlecht also geschändt.
Durch Frau Agnes geblendt
Dadurch bist du so worden
Treu los an allen orten.

8.

Truchsess du treuloser mann
Was übels hast du gethan!
Agnes hast du vertrauet
Gott deinen Herren beraubet,
Das rede ich unverhohlen,
Sein eigentum gestohlen.

4.

Hast du nicht dazumol
Gleich noch beschämēt wol
Aus einem falschen gewissen
Mit hülff der Calvinisten
Zu Gott ein eid geschworen
Gewisslich zu bleiben im orden.

9.

Rächen wird Gott an dir
Empfinden wirst du schier
Embsig kannst du nicht leben,
All plag wird dich umgeben
Von Gott wirst du verlassen
Und alle welt dich hassen

5.

Agnes die ausgesprengte nonn
Kam auch zu dir nicht fromm.
Was mordes wilt du anrichten
Blut zu vergiessen stiften
Hoffe doch zu Gott, dem herren,
Wird deinem hochmut wehren.

10.

Von Frau Agnes hast
Auf dich geladen ein last
Dass du von ihretwegen
Das stift Cöln übergeben.
O wehe des grossen thoren
Dass du bist geboren!

11.

Keiner lebt auf erd,
Der da ist ehren wert,
Der dich darum thut preissen
Und hält dich für ein weisen.
Dass du von Agnes wegen
Gott auf die seit thust legen.

12.

Herzog Casimir der freunde dein
Wird bald abweichen fein
Ruhig zu hause bleiben
Dem fürsten nicht mehr schreiben
Die sach weisslich austreichen
Deutschland dadurch nicht schwä-
[chen.

13.

Herzog Ludwig am Rhein
All fürsten in gemein
Andere grafen und herren
Werden sich von dir kehren,
Endlich so musst du bleiben
Dein unglück dir zuschreiben.

14.

Sachsen, das fürstlich haus
Wird auch nicht ziehen aus
Deinethalben unruhe anheben,
Keinen sattel nicht auflegen,
Wird haben Gott vor augen;
Auch andere leut, magst glauben.

15.

Es wird der kurfürst teuer
Von Brandenburg das feuer
Hoffe ich nicht anbrennen,
Gott, seinen herrn, erkennen,
Und ihm vertrauen von herzen,
Mit Gott keineswegs scherzen.

16.

Sehet zu, ihr Cölnischen all,
Was ist euer kurfürst zumal
Wie hat er euch betrogen
Schändlich verlogen,
Wo wird er noch hinkommen
Mit seiner verlaufenen nonnen!

17.

Gebhard, du törichter mann
Wo hast du dein vernunft hin than,
Das glück ist dir entschlichen
Gott mit seiner gnade abgewichen
Dein unglück thut sich machen,
Die kinder thun dein lachen.

18.

Mir gedenkt, und bin nicht alt,
Dass doch in besser gestalt
Zwen fürsten überzogen,
Ist wahr und nicht erlogen
Carolum, den fünften mit namen
Mussten sich darum schamen.

19.

Zur lehr fuhrten sie schon
Nennt man confession,
Wird die apostolische lehr;
Mehr thut Calvinum verkehrn
Mich dünkt in all mein sinnen
Du werdest nicht viel gewinnen.

20.

Du fährst auch in einem schein
Gottes wort muss auch da sein
Ein deil [?] zu deinen Dingen
Die silbere heiligen thust du bringen
Zu deinem gestohlen hauten.
Sie werden dir entlaufen.

21.

Auf wort: male quaesit
Folgt gleich: male perdit
Gedenk ans wort der alten
Der lieb Gott woll es walten.

22.

Wer dieses lied hat erdacht
Dein elend wol betracht,
Lebendig musst du sterben
Und in dir selbst verderben
Man wird es noch gedenken
Wirst dich, wie Judas, henken.

III.

Gebhardt Truchsess neuer Tittel:

Dem verseher, hochwürdigsten herrn Gebhardten Truchsessen, abgesetzten meineidigen churfürsten, todtschlägern zu Kayserswerth, brief- siegel- silber- gold- u. kleinodien-dieb zu Bonn und Brühl, blutschänder und ehebrecher zu Cöln, huren-waibel zu Westphalen, tänzer zum Neuen-Haus, weinbodenausschlager zu Bacharach, bierbrauer zu Redlinghausen, bankettirer zum Hirzberg, mörder, brenner zu Werl, Hain und Essen, der heiligen häuser verbrenner zu Attendorn, kirchenräuber und bilderstürmer im herzogthum Engern und der grafschaft Aresberg, kelchen und monstranzen meineidsmeister zu Werl, bleiverschmelzer zu Büberich, erzkanzler durch alle hurenhäuser, per Italiam Hauptmann, der ketzerer verfolgter, der katholischen verräter und verderber des ganzen Landes, meinem lieben gesellen und ehrvergessenem.

IV.

„Und am dritten tage war eine hochzeit zu Bonn im erztift Cöln. Und der bruder des Herrn, Carl Truchsess, freiherr zu Waldburg war auch da. Es wurden aber alle rumorische, lutherische und calvinische fürsten, grafen und herren durcheinander auch auf die hochzeit geladen. Und da es an wein gebrach spricht der bruder des herrn zu ihm: sie haben in der canzlei zu Bonn nicht wein. Der herr Truchsess spricht zu ihm: bruder was habe ich mit dir zu schaffen, meine stund ist noch nicht kommen. Sein bruder spricht zu den schrodtern zu Bonn: alles was er euch sagt, das tut. Es waren aber allda in der nähe, in herrn Groppers, des propst zu sanct Cassii stiftskirchen, behausung und keller etliche viel fuder weins gelegt nach der weise der katholischen, auf einer reihe neben einander ja fuder bei fuder und hielten, wie der rodter vor eines jeden fass boden mit kreide verzeichnet hatte. Der Truchsess spricht zu den schrodtern: ziehet eins nach dem andern heraus. Und sie zogen sie ordentlich heraus und er spricht zu ihnen: bringet sie dem buddelirer Metternich. Und sie brachten's. Als aber der buddelirer kostete den wein, der des herrn Groppers gewesen war und wusste nicht von wann ener kam, die schrodter aber wussten's, die den wein ausgezogen hatten, ruft der buddelirer dem bräutigam und sprach zu ihm: jeder mann gibt zum ersten guten wein und

wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten wein bis daher behalten. Und diess ist das erste Zeichen in der Freistellung, das der herr Truchsess thäte. Geschehen zu Bonn im erzstift Cöln, offenbaret damit seine redlichkeit, und vielen rumorischen grafen gefiel diess wol und hielten bei ihm, solange Gropper wein hatte, und koch und keller ihm nichts versagte.“

Dieses Pasquill über Erzbischof Gebhard Truchsess Hochzeit sendet Landgraf Philipp zu Rheinfels am 8. Februar 1583 seinem Bruder Landgraf Ludwig zu Marburg, weil dieser „an dem jüngst überschickten pasquill gefallens gehabt“. Philipp fügt hinzu, dass es seltsam und wunderlich mit dem kölnischen Wesen stehe nach Bericht des Johann Pistorius, Rat Landgrafs Georg.

V.

In der zeit ward der bischof von Köln in ein kloster vom geiste geführt, auf dass er vom fleische versucht würde. Und da er 40 tage und 40 nächte darinnen gewesen war, gelüstete ihn einer jungfrauen, Agnes von Mansfeld; trat die jungfrau zu ihm und sprach: bist du ein bischof von Köln, so sprich, dass diese nonnen alle weltlich werden, denn es steht geschrieben, nicht allein die geistlichen, sondern auch ein jeder, der allein glaubt, wird selig. Und er nahm sie gen Bonn und stellet sie auf die zinne seines palastes und sie sprach zu ihm: bist du ein rechter christ, so verlasse das bistum und werde lutherisch, denn es steht geschrieben von dir, dass die von der Freistellung werden dir beistehen und dich auf den händen tragen, damit du nicht irgend von bistum und kur gestossen werdest. Da spricht der bischof: wiederum steht geschrieben, es soll kein christ meineidig werden. Abermals fährt ihn die Agnes, den bischof, in ein sehr hohes gemach, zeigt ihm alle schätze und zier ihres blossen leibes und sagt zu ihm: herr bischof, dieses alles will ich dir geben, wenn du auf mich niederfällst und mich schuunckest und drückest. Da sprach der bischof zu der Agnes: komm her, du schöne creatur, denn es stehet geschrieben: es ist nicht gut, dass der mensch allein sei, sondern wachset und mehret euch und füllet die erde. Da verliess ihn die christenheit und siehe die abtrünnigen von der allgemeinen christlichen kirche traten zu ihm und dienten ihm und wurden alle meineidig und abtrünnig¹⁾.

1) 1583 April 12 von Landgraf Georg an Landgraf Ludwig übersandt.